

entgegenwirken. Dafür bedürfte es aber zusätzlich noch der Bereitschaft, Unterschiede aufgrund der Wirtschaftskraft und des Steueraufkommens in den Ländern hinzunehmen. Daran fehlt es. Als Sündenbock erweist sich dabei die Zielvorstellung von der „Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse“, die außerhalb der Finanzverfassung schon zur Gleichwertigkeit in Art. 72 Abs. 2 GG nutzte. Die Hinnahme bloßer Gleichwertigkeiten karikiert heute eine fortgesetzte Migration der jüngeren ostdeutschen Bevölkerung nach Westen. Hier führt daher die Schrift in Aporien, die sie nicht auflöst.

Es mag sein, daß diese Aporien im Rahmen der Europäischen Union in neue Pfade führen, wenn dort die zentrifugalen Kräfte der Kulturen in der Fläche das Subsidiaritätsprinzip auf dieser Ebene stützen, dem der zentripetale Trend zur Angleichung in einem Markt nicht seine Normativität und vor allem nicht seine soziale Basis nimmt. Im Nationalstaat gelang das selbst dem demokratischen Bundesstaat nicht mehr. Das nationale Instrumentarium versagt angesichts der politischen Orientierung der Bevölkerung. Solche umfassenden gemeinsamen Zielorientierungen in diesem Umfang sind auf europäischer Ebene nicht denkbar. Die Vielfalt wird sich trotz der Einheit des Marktes in der Weiträumigkeit halten. Diese Parallelen sieht Oeter, ohne sie kulturell festzumachen. Er meint, ein dynamisches Mehrebenensystem sei unvermeidlich, hofft aber, daß es die Probleme des deutschen Bundesstaates und einer diffusen, kompetenzverwischenden Politikverflechtung meidet. Dabei stützt sich die Arbeit auf jüngere politikwissenschaftliche Studien und erweist noch einmal ihre interdisziplinäre Offenheit.

Die Schrift von Oeter ist eine der besten Arbeiten der letzten Jahre. Sie

wird sich durchsetzen: Sie ist auch für Historiker, Politik- und Finanzwissenschaftler sowie Kollegen aus anderen Nachbardisziplinen von besonderem Interesse. Das Buch ist dank seines eleganten Stils und mit Hilfe des gelungenen Aufbaus leicht zu lesen. Daher schreckt auch sein Umfang nicht ab, und es kann weiteren wissenschaftlichen Kreisen trotz seines rechtswissenschaftlichen Gegenstandes nachhaltig empfohlen werden. Sie fasziniert kraft der historischen Durchdringung des Stoffes, erklärt noch einmal nach anderen Studien – diesen aber nun um weitere Schritte voraus – klassische dogmatische Figuren wie etwa den der *Bundestreue* – dazu früher die große dogmatische Schrift von Hartmut Bauer – im heutigen Verfassungsrecht und belebt ältere Ansätze der Theorie staatlicher *Integration*, etwa denjenigen von Rudolf Smend, neu und auf den Begriff der gegenwärtigen Verfassungslehre verbracht. Damit erreicht die Schrift ihr anfangs schon deutliches Ziel, nämlich eine bundesstaatsrechtliche Aufklärung und kann sich zugleich jüngst durch eine Leipziger Habilitationsschrift, gemeint ist diejenige von Edin Sarcevic, in vielem bestätigt sehen.

Helmut Goerlich

**Dorothea Müller (Hrsg.), Ambivalenzen der Okzidentalisation – Zugänge und Zugriffe, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1998, 235 S.**

Der vorliegende Sammelband umfaßt elf Beiträge von Mitarbeitern des gleichnamigen Promotionskollegs, das 1995 am Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Zentrum am Zentrum für Höhere Studien (ZHS) in Leipzig gegründet worden ist. Mit dem Ziel, eine interdisziplinäre Forschungs- und

Graduiertenausbildung miteinander zu verknüpfen, arbeiten hier 18 Doktoranden verschiedener Fachrichtungen an ihren Dissertationen, deren Thematik im März 1998 auf einer Fachtagung in Großbothen bei Leipzig unter dem komplizierten Thema des Sammelbandes erörtert wurden.

„Okzidentalisation“ meint dabei Verwestlichung im Sinne von Beeinflussung durch Methoden und Denkweisen, auch „Modernisierung“ oder „Globalisierung“ genannt, und „Ambivalenzen“ bezieht sich auf die Probleme verschiedener Art, die in diesem Prozeß auftreten können und reflektiert werden sollen.

Es ist schon ein Problem, junge Wissenschaftler der verschiedensten Fachrichtungen mit ihren Forschungsinteressen unter einem Begriff zusammenzubringen, der mehr als nur eine formale Funktion hat. Dieses Problem wird auch an dem vorliegenden Sammelband deutlich, noch dadurch verstärkt, daß Entwürfe wissenschaftlicher Arbeiten im Normalfall abstrakter dargestellt werden, als später in der tatsächlichen Ausführung zu lesen ist. Andererseits erlaubt eine solche eher methodische Diskussion Einblicke in Forschungsdiskussionen, also in die Werkstatt, ehe dann später die Faktenhäufung eine eigene Dimension gewinnt. Neben den konkreten behandelten Themen ist daher der Fragenkomplex insgesamt von besonderer Bedeutung, wenn auch die abstrakte Erörterung manchmal die Lesbarkeit der Ausführungen erschwert. Ziel der Veröffentlichung ist es, einerseits die Vielfalt der Themen vorzustellen („Zugänge“) wie zweitens die angewandten Methoden zu erläutern („Zugriffe“).

Den Anfang des theoretisch geprägten Teils macht die Projektbeschreibung von *Klaus Bochmann* und

*Pirmin Stekeler-Weithofer*, die von der Belastung der Begriffe „Ost – West“ ausgeht und den Weg zu einer politischen und kulturellen Dominanz des „Westens“ Europas (unter Einschluß der USA) über den Rest der Welt skizziert. An dieser „Antragstyrik“ fällt auf, daß der Akzent auf Osteuropa liegt, konkret auf Rußland und seinen historischen Problemen im Umgang mit westlichen Vorbildern, ein Blick auf die Lebensläufe der Beitragenden macht dann deutlich, daß oft biographische Faktoren eine Rolle spielen, weil eine Reihe von Beitragern Teile ihres Studiums in der östlichen Hälfte Europas absolviert haben. Der folgende Aufsatz von *Harald Hohmann* war offensichtlich das Einleitungsreferat zur genannten Tagung und liefert mehr Fragen und abstrakte Anregungen denn konkrete Probleme. Noch abstrakter ist der Artikel von *Rainer Toizke*, der im Stile Heideggers philosophische Sprachspielereien betreibt und nach einem weiten Umweg über die Probleme der Verschriftlichung der Kulturen den Begriff der „Ambivalonautik“ einführen möchte, um einen Wissenschaftler zu kennzeichnen, der „sich auch der *Ambivalenz* seines eigenen Wissens und Forschens über die Ambivalenzen der Okzidentalisation bewußt ist“ (S. 46). Der einzige Beitrag, der sich auf ein vergleichbares Forschungsinteresse im Bereich der *postcolonial studies* bezieht, stammt von *John R. Eidson*, der sich auf die moderne amerikanische Kulturanthropologie bezieht.

Im folgenden, praktisch orientierten Teil des Sammelbandes zeigt sich bald, wie brüchig im Grunde der Rahmen ist, der die Beiträge umspannt. *Vasile Dumbrava* erörtert das Sprachbewußtsein in der Republik Moldawien, deren ethnische Verbindung mit Rumänien und der politischen mit Rußland zu

einer Sprachunsicherheit geführt hat, die der unsicheren politischen Lage des Landes korrespondiert. *Doris Boden* bearbeitet die Romane von Milan Kundera, der einerseits in der europäischen Kontinuität steht, aber seine tschechischen Wurzeln durch seine Übersiedlung nach Paris durchtrennen mußte. Einen anderen tschechischen Autor betrachtet die Herausgeberin des Bandes, *Dorothea Müller*, mit Karel Čapek, den seine Anglophilie zum Nachdenken über die USA als Vorbild gebracht hatte. Den Fortschrittsbegriff in der 1918 neugegründeten Tschechoslowakei untersucht *Martina Winkler* an den drei Personen Masaryk, Rádíl und Mareš, die in unterschiedlicher Weise Geschichtsbilder produziert, politisch instrumentalisiert und gegen die Wirklichkeit gesetzt haben. *Karin Seiler* interpretiert Čechovs Komödie „Der Kirschgarten“ nach psychoanalytischen Gesichtspunkten mit Blick auf die Chancen und Gefahren der Moderne.

Die drei letzten Beiträge behandeln Probleme der Gegenwart in unterschiedlichem Umfeld. *Diane Wogawa* stellt Überlegungen über die aktuelle Diskussion über die Grenzen des Wohlfahrtsstaates an, die in einer Kritik an den Darlegungen der bayerisch-sächsischen „Kommission für Zukunftsfragen“ von 1996 und 1997 gipfeln. *Magali Gravier* betrachtet die Anpassungsprobleme der Ministerial-eliten in Brandenburg und Sachsen seit der deutschen Wiedervereinigung, und *Susann Weien* lenkt die Aufmerksamkeit auf die Umstrukturierungsprobleme in drei unterschiedlichen Regionen der Rußländischen Föderation, Sverdlovsk, Tjumen und Tatastan (warum hier nicht die wissenschaftliche Transliteration der kyrillischen Schrift benutzt wurde, bleibt ein Geheimnis).

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse fehlt. Sie hätte auch nicht mehr als die obige Übersicht bieten können, denn außer der Wiederholung der These, daß erstens der Westen in vielem heute als Vorbild dient, und daß zweitens dies in unterschiedlichem Maße für die von Veränderungen betroffenen Menschen ein Problem darstellt, hätte auch der Projektleiter nicht liefern können. Dies spricht nicht gegen den Versuch, unter einer sinnvollen Fragestellung verschiedene Forschungsrichtungen zusammenzufassen und die Bearbeiter der disparaten Themen über Grundlagen und Methoden diskutieren zu lassen; kritisch vermerkt werden muß jedoch, daß der zwanghafte Versuch zur komplizierten Formulierung einfacher Tatbestände an sich noch keinen Beitrag zur Wissenschaft darstellt.

Manfred Alexander

**Peter Noller, Globalisierung, Stadträume und Lebensstile. Kulturelle und lokale Repräsentationen des globalen Raums, Leske + Budrich, Opladen 1999, 296 S.**

Das Thema Globalisierung beschäftigt die Sozialwissenschaften schon seit einiger Zeit, international seit den achtziger Jahren, in Deutschland vermehrt in den neunziger Jahren. Als Schlagwort hat das Thema bekanntlich ja auch Eingang in die politische Debatte gefunden. Insgesamt überwiegen in der bisherigen Diskussion aber die theoretischen Entwürfe, die meist auf eher fragmentarischen empirischen Erkenntnissen fußen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß nun ein Stadtsoziologe nach den konkreten Auswirkungen der Globalisierungsprozesse in einer